

Über die Beziehungskonstellationen der Liebe¹

Gegenstand dieses Rezensionsartikels ist ein Sammelband, der von Nina-Maria Klug und Sina Lautenschläger herausgegeben ist. Aus der Perspektive der Semantik und der Linguistik als kognitive Wissenschaft fügen sich die im Band gesammelten Arbeiten in kulturologische, kulturembezogene onomasiologische Überlegungen im Kontext der Sprache als kognitive Wissenschaft ein. Die Begriffsdomäne der Liebe wird an Beispielen aus unterschiedlichen Anwendungsbereichen der Sprache expliziert: in der Online-Dating-Kommunikation, in geschlechtsspezifischen Ratschlägen zur Flirt- und Courtship-Kommunikation, im Trauer der Eltern um ihre verstorbenen Kinder, im Trauerprozess nach dem Tode des zurückgebliebenen Lebenspartners, in den Marketingstrategien, in musikdramatischen Imaginationen von Liebe aus sprachwissenschaftlicher Sicht, im Nicht-Linearen Duktus der Sprache, in der inszenierten Tierliebe in Zoo-Doku-Soaps, in Kinderbüchern und auch in der zwischenstaatlichen Beziehungsgestaltung. Die Autoren bedienen sich interdisziplinärer Ansätze, um das Phänomen Liebe sowohl aus der Perspektive der Sprachwissenschaft als auch der Kultur- und Sozialwissenschaften zu beleuchten. Das Buch dient als Inspiration und Herausforderung für den Leser, weckt mitunter Widerspruch und kritische Stimmen. Gerade weil es den Leser gegenüber den bedeutenden Themen, die im thematischen Band über die Liebe behandelt werden, nicht gleichgültig lässt, ist es bewussten und reifen Sprachgourmets besonders zu empfehlen. Es ist ein wertvoller Beitrag zum interdisziplinären Dialog über die kulturellen und sprachlichen Dimensionen von Liebe.

Schlüsselwörter: Sprachliches Zeichen, Bedeutung, Kulturem, Sprachtheorie, Onomasiologie, Sprachwissenschaft als kognitive Wissenschaft

On the Relationship Configurations of Love

The subject of this review article is an edited volume by Nina-Maria Klug and Sina Lautenschläger. From the perspective of semantics and linguistics as a cognitive science, the works collected in this volume contribute to cultural, culturally-related onomasiological considerations within the context of language as a cognitive science. The conceptual domain of love is explored through examples from various areas of language use: in online dating communication, gender-specific advice on flirting and courtship communication, the mourning of parents for their deceased children, the grieving process after the death of a surviving partner, marketing strategies, musical-dramatic imaginings of love from a linguistic perspective, the non-linear structure of language, staged animal love in zoo documentary soaps, children's books, and in the design of interstate relationships. The authors employ interdisciplinary approaches to illuminate the phenomenon of love from both linguistic and cultural-social science perspectives. The book serves as an inspiration and challenge for the reader, occasionally provoking contradiction and critical voices. Precisely because it does not leave the reader indifferent to the important topics addressed in this thematic volume on love, it is highly recommended for conscious and mature language connoisseurs. It is a valuable contribution to the interdisciplinary dialogue on the cultural and linguistic dimensions of love.

Keywords: linguistic sign, meaning, cultureme, language theory, onomasiology, linguistics as cognitive science

Author: Rafał Szubert, University of Wrocław, Pl. Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Poland, e-mail: rafał.szubert@uwr.edu.pl

¹ KLUG, Nina-Maria und Sina LAUTENSCHLÄGER. *True Love*. Berlin: Frank & Timme, 2023. 322 S. Print.

Received: 16.11.2024

Accepted: 25.11.2024

Im Klappentext des Bandes „True Love“, der aus zwölf Beiträgen unterschiedlicher Autoren besteht, erklären die Herausgeberinnen – Nina-Maria Klug und Sina Lautenschläger – die Auseinandersetzung „mit einem alltäglichen, zugleich aber gesellschaftlich hochrelevanten Phänomen: der Liebe“ und sie fügen hinzu: „In den Beiträgen werden unterschiedliche Beziehungskonstellationen in den Blick genommen, sei es die Beziehung zu geliebten Menschen, die Beziehung zu Tieren, aber auch die Beziehung zwischen Nationen“ (Klug/Lautenschläger 2024). Das Augenmerk verdient der Umfang, in dem die Semantik des Ausdrucks *Liebe* (eigentlich *true love*, also ‚die wahre Liebe‘) untersucht wurde. Die empirische Basis reicht von politischen Dokumenten (Czachur/Pappert 2024: 295–322), Kinderbüchern (Kuck 2024: 265–294), Hochzeitsvideos und Opern über romantische Filmdramen (Škerlavaj 2024: 157–193), Zoo-Doku-Soaps (Stehen 2024: 239–264), Dating-Ratgeber (Busch 2024: 15–41), Trauer-Foren (Siever, 73–96, Rhein 2024: 127–155) bis hin zu kleinen Texten am Grab (Klug 2024: 97–125), sowie geschlechtsspezifische Ratschläge zur Flirt- und Courtship-Kommunikation (Lautenschläger 2024: 43–71), Gegenüberstellung einer rein überindividuellen Sprache und eines exklusiven individualisierten Sprechens von liebenden Personen (Horst 2024: 215–238), Mozarts musikdramatische Imaginationen von Liebe aus sprachwissenschaftlicher Sicht (Attig 2024: 195–214). Von Interesse für die hier zu erörternden Beiträge sind in diesem Band die Fragen nach der sprachlichen und multimodalen Herstellung, Verhandlung und Festigung der Liebe, sowie nach ihrer kommunikativen Pflege im Diesseits und im Jenseits, wenn es mir erlaubt ist, hier diese recht ungenauen und stark metaphorischen Bezüge zu verwenden.

Bereits an dieser Stelle kann man eine lobende Meinung über dieses Buch äußern, da es zum Nachdenken über das Phänomen der Liebe anregt und darüber, wie umfassend der Ausdruck ist, mit dem man all jene von den Herausgeberinnen genannten Realisierungen des Begriffs erfassen kann, der in der Kultur seit Jahrhunderten diskutiert wird. Diese kurze Einführung in den Inhalt des Buches wirft die grundlegende Frage nach dem Begriff und Wesen der Liebe auf, nämlich danach, welchen Umfang dieses Konzept hat und ob die bloße Erwähnung eines solchen Umfangs nicht das Gegenteil der Annahme bewirkt, dass der Mensch diesen Umfang erst durch Erfahrung und durch ein gewisses intuitives, oft auf seiner eigenen, individuellen Axiologie basierendes Erkennen erfährt.

Gegenstand der Analyse der in diesem Band präsentierten Texte ist die Bedeutung eines Ausdrucks, eines sprachlichen Zeichens also, der im Sprachgebrauch für ein Phänomen steht, dessen Existenz von manchen bezweifelt wird (vgl. Heller 2016), von anderen aber für grundlegend nicht nur für die menschliche Verfassung, aber für den ganzen Kosmos, für die lebendige Natur (Kelley 1993, Sheldrake/Fox 2019: 25–68) wahrgenommen wird. Konkret geht es hier um die Bedeutung des Ausdrucks *Liebe*, das heißt um das Phänomen, das mit diesem Ausdruck bezeichnet wird. Initiiert

ist der Fokus der Untersuchung durch die Fragen „nach Gestaltung interpersonaler Beziehungen“ (Klug/Lautenschläger 2024: 7), der sprachlichen Verfasstheit des zwischenmenschlichen Beziehungsmanagements“ (Klug/Lautenschläger 2024: 7), dem Zusammenhang von Sprache bzw. Sprachgebrauch und (spezifischer Emotion), die als wahre Liebe bezeichnet wird. Im ersten Abschnitt erklären die Herausgeberinnen ihre Absicht, diesen Gegenstand zu benennen und zu definieren, indem sie ihn mit dem adjektivischen Prädikat *true* werten.

Die Autor/innen dieses Bandes versuchen, auf der Grundlage eines bestimmten Wirklichkeitsausschnitts und der dafür vorgesehenen Texte eben diesen Bereich zu beschreiben. Dabei sollten meiner Meinung nach die Unterscheidungen, ob Liebe eine Emotion ist, ob es sich um „wahre Liebe“ (,true love‘) handelt oder zum Beispiel um eine „Inszenierung der Liebe zum Zwecke des Selbstmarketings“ (Škerlavaj 2024: 157), nicht als unterschiedliche Auffassungen der durch den nominalen Ausdruck *Liebe* repräsentierten Begriffsbedeutung betrachtet werden, sondern als verschiedene Performanzen, unterschiedliche Funktionen ein und desselben Zeichens, das sich auf ein Konzept bezieht, dessen Bedeutung in all diesen Verwendungen realisiert wird, über die die Autoren schreiben. Denn worin sollte sich „Liebe als Emotion“ im Hinblick auf ihre Bedeutung von der „zum Zwecke des Selbstmarketings inszenierten Liebe“ unterscheiden? Dies sind nur verschiedene (auch: multimodale?) Funktionen, verschiedene Verwendungen eines und desselben Ausdrucks – wie polysemisch er ist, hängt davon ab, welche axiologische Ordnung wir bei seiner Interpretation anzuwenden bereit sind – in verschiedenen Kontexten. Auch wenn wir diesen Ausdruck als sprachliches Zeichen, das er ja ist, wahrnehmen, ohne jegliche Psychologismen und Wertungen, steht er für etwas. Wie sich diese zwei Phänomene – das Zeichen und das, wofür es steht – zueinander verhalten, kann der Leser den in diesem Band veröffentlichten Texten und Gesprächen mit Vergnügen entnehmen und sich auch selbst, auf dieser Grundlage bzw. mit deren Inspiration, eine Meinung darüber formen.

Ich behaupte, dass diese unterschiedlichen Weisen, Liebe zu verstehen, keine getrennten Definitionen darstellen, sondern eher verschiedene Ausprägungen derselben grundlegenden Konzeption. Aus der Lektüre des Bandes von Klug und Lautenschläger (2024) ergibt sich für mich die Schlussfolgerung, dass die Art und Weise, wie wir Liebe interpretieren, vom kulturellen Kontext sowie von unseren Werten und intuitiven Empfindungen abhängt. Was nach der Analyse der Texte außer Zweifel steht, ist die Tatsache, dass Liebe, insbesondere die „wahre Liebe“, als ein Wert interpretiert wird, dessen Einsatz zur Erreichung bestimmter Ziele oder zur Darstellung bestimmter Gemütszustände von den individuellen Entscheidungen des Autors des Textes oder der Äußerung abhängt.

Das wird deutlich zum Beispiel in dem Text, in dem die Rede davon ist, dass „Fragmente“ von Roland Barthes nicht auserzählt sind und immer wieder neu gelesen werden können (vgl. Horst 2024: 225). Dies liegt in der Natur der Sprache, was das strukturalistische Sprachmodell nach Ferdinand de Saussure widerspiegelt. Diese

Beobachtung wird indirekt im folgenden Kommentar zum Ausdruck gebracht: „Barthes greift über das Wechselspiel eines Inventars von Liebesgeschehen und der Offenheit und Individualität eines Zugangs die strukturalistische Unterscheidung einer systemischen Internalisierung (*langue*) von ihrer individuellen Aktualisierung (*parole*) auf. Sein Diskursbegriff eröffnet jenseits einer rein überindividuellen Sprache und eines exklusiven individualisierten Sprechens ein historisch geöffnetes und gleichzeitig situiertes Sprachen durch eine liebende Person. Das Sprechen aus und in Liebe im Rahmen eines sprachlich-strukturalistischen Paradigmas schreibend zu vollziehen, mag zunächst verwundern, gilt doch die Veräußerung dieses großen Gefühls als persönlichster und intimster (Selbst-)Ausdruck eines Menschen“ (Horst 2024: 225).

Dieser Gedanke kann den Leser zu der Auffassung führen, dass die Bedeutung von (wahrer) Liebe von den Autor/innen des vorliegenden Bandes nach der onomasiologischen Zeichenzuordnung erörtert wird. Dies wird auch durch die Struktur des Buches, das Inhaltsverzeichnis und die breitgefächerte und multisemantische Wahl der angesprochenen Bereiche (Domänen) belegt, in denen die Autor/innen Anzeichen der Liebe aufzufinden vermuten. Der onomasiologische Ansatz in der Analyse von Texten und Gesprächen zu einer Bedeutungsdomäne – oder schon in ihrer Ansammlung allein – ermöglicht es, festzustellen, wie neue lexikalische Einheiten entstehen (vgl. Tabakowska 2001: 59). Dabei ist das Prädikat *neu* hier weniger auf ihre Form als vielmehr auf ihre semantische Ausprägung und ihre Wahrnehmung (Rezeption) bezogen. Anhand der gewählten Texte und Gespräche zeigen die Autor/innen / oder mindestens kann das verfolgt werden, welche Mechanismen zur Einführung dieser (neuen) semantischen Formen in die Sprache beitragen und damit das Wesen und den Begriff eines sprachlichen Ausdrucks definieren (vgl. Tabakowska 2001: 59). Ich benutze hier bewusst den Ausdruck „Zeichen“, weil ich mir dessen bewusst bin, dass im sprachlichen System nicht nur symbolische, sondern auch Index- und Ikonenrelationen wirksam sind (vgl. Tabakowska 2001: 20–30). Diese Relationen spiegeln die Ursprünge der Sprache wider, die bildhafte Elemente umfassten und darauf abzielten, Vorstellungen der kommunizierenden Subjekte anzusprechen (vgl. Milewski 2004: 8–21). Die Beiträge der Autor/innen des Bandes tragen auch dazu bei, bestimmte Modelle der Relationen in einem lexikalischen Feld der Liebe zu profilieren. Die ausgewählten Texte entstammen dabei semantisch und kontextuell sehr unterschiedlichen Bereichen: von Online-Dating-Kommunikation, über Flirt- und Courtship-Kommunikation, postmortale Beziehungspflege und intensive Gefühle (Liebe als Gefühl!) angesichts epistemischer Irritationen bis hin zu erfolgreichen, also nutzversprechenden und nutzrealisierenden Marketingstrategien sowie Praktiken der Vergemeinschaftung in der zwischenstaatlichen Beziehungsgestaltung. Eine enorme Bandbreite, die stets durch eine gemeinsame Domäne verbunden bleibt – eine lexikalische und zugleich begriffliche Domäne, deren Struktur nicht nur eine synchronische, sondern vielleicht auch eine diachronische Perspektive einbeziehen sollte, um auf bestimmte Entwicklungstendenzen und extensive Evolution oder auch – was nicht ausgeschlossen werden

darf – eine verdichtete Bedeutungs- und Wahrnehmungsevolution der gesamten Domäne des Gefühls Liebe in der menschlichen Kultur hinzuweisen. Ja, so kann man das verstehen. Denn einerseits ist ein lexikalisches Feld zu sehen, wo Ausdrücke in Texten und Gesprächen auftauchen (*Sprache der Liebe, Unsicherheit, volle Spannung, Matching*, vgl. Busch 2024: 15–41; *integrative Wechselbeziehungen, kollektive Konfliktüberwindung*, vgl. Czachur/Pappert 2024: 295–322), die Gegenstände benennen. Andererseits gehören diese Gegenstände zu einer Begriffsdomäne, das heißt zur Domäne von **true love**. Dies kann die enorme Einwirkung der englischen Sprache auf diese Begriffsdomäne belegen (früher hielt man dafür die französische). In der Lektüre fällt ebenfalls auf, dass Liebe doch fast nur ein Randthema darstellt und zwar deswegen, weil sie in den analysierten Texten und Gesprächen des hier zu behandelnden Sammelbandes nicht selten im Vergleich zu jenen Begriffen vorkommen, die problembeladene, konflikthafte und ausbeuterische Beziehungen indizieren (vgl. Haller 2016: 154), wie es zum Beispiel in der Domäne der Marketingstrategien (vgl. Škerlavaj 2024: 157–193), der Sozialmedien (Twitter) (vgl. Siever 2024: 73–96), der Tierliebe (vgl. Stehen 2024: 239–264), der von Frauen erkämpften Liebe und der Flirt- und Courtshipkommunikation (vgl. Lautenschläger 2024: 43–71) und der Politik (vgl. Czachur/Pappert 2024: 295–322).

Daher behaupte ich, dass der Beitragsband von Klug und Lautenschläger (2024) eine Herausforderung für den kritischen Sinn insbesondere jener Leser darstellt, die nicht nur über fundiertes Wissen zum Wesen und Begriff der Sprache verfügen, sondern sich auch dessen bewusst sind, wie komplex die Begriffsdomäne der Liebe zu definieren ist und welche Rolle ihr in der Kultur tatsächlich zukommt. Ich halte diesen Weg für sinnvoller: Statt mit Aristoteles von links nach rechts zu definieren – also essentialistisch vom Definiendum zum Definiens (vgl. Popper 2003: 16, s. auch Fn. 38: 322; vgl. auch Kublikowski 2013: 95), dabei selbstherrlich den Sinn des definierten Gegenstandes festzulegen – bevorzuge ich eine erkenntnisbewusstere Herangehensweise. Der Ansatz von Karl Popper (vgl. Popper 2002: 139 f., 2003: 13/24, 425 ff.; Kublikowski 2013: 96) ist mir viel lieber, da er erkenntnisbewusster ist und nicht den Fehler wiederholt, dass man auf diese Weise dogmatisch, das heißt zertisch, ohne jeden Zweifel am ontischen Status des Definierten fortzufahren. Die Autor/innen des Bandes „True Love“ gehen vielmehr fallibilistisch bzw. gradualistisch vor, auch wenn sie das nicht ausdrücklich erklären. Dies lässt sich jedoch aus der Argumentation ihrer Beiträge ableiten. Andererseits besteht jedoch die Gefahr, dass man sich bei der Bestimmung der Begriffsdomäne verliert, die für die im Beitragsband von Klug und Lautenschläger (2024) versammelten Texte relevant ist: Emotionen, Gefühle – so möchte ich sie verstehen. Die in den einzelnen Beiträgen behandelten Texte würde ich eher als Explikationen der Subdomäne verstehen wollen. Eine solche vorsichtigere Betrachtung halte ich für sinnvoller. Methodologisch betrachtet befinden wir uns aus semantischer Sicht in einer, würde ich sagen, ziemlich gefährlichen Situation, in der der Forscher etwas analysiert, das er zu Beginn bereits als das definiert hat, was er für das Wesen dieses Etwas hält. Doch weder dieser Forscher noch ich als Autor dieses Rezensionstextes sind

sicher, ob es tatsächlich das ist, was er oder sie zu wissen glaubt. Schauen wir uns die Formulierung an: „Nach einer einleitenden Auseinandersetzung mit Influencer:innen als neuen sozialen Akteur:innen im digitalen Zeitalter sowie mit dem Kommunikationsangebot Video soll am Beispiel ausgewählter YouTube-Hochzeitsvideos untersucht werden, welche kommunikativen Bedingungen solche Videos aufweisen und wie – d.h. anhand welcher sprachlicher Mittel und anderer Zeichenmodalitäten – die Emotion (Die Begriffe Emotion und Gefühl werden in diesem Beitrag synonym verwendet) Liebe in Hochzeitsvideos zum Ausdruck gebracht wird. Darüber hinaus soll im Beitrag der Frage nachgegangen werden, ob und warum die Darstellung der Liebe in den Videos glaubwürdig und authentisch ist und inwiefern die Funktion Liebe zeigen im Dienste der Marketingfunktion steht“ (Škerlavaj 2024: 158).

Aus dem zitierten Abschnitt geht hervor, dass die Autorin keinen Zweifel daran hat, dass das, was im Video-Material präsentiert wird, nichts anderes als die Domäne der Liebe sein kann. Zweifel habe jedoch ich. Denn kann man diese nicht haben im Kontext, wie ihn die Autorin explizit darlegt, in dem der Ausdruck *Liebe zeigen* letztlich „im Dienste der Marketingfunktion“ (Škerlavaj 2024: 158) stehen soll?

Ein riskanter Schritt ist auch die Übertragung (Metaphorisierung) des Begriffs Liebe von der Domäne der zwischenmenschlichen Beziehungen in die Domäne der Beziehungsgestaltung zwischen zwei Nachbarstaaten (vgl. Czachur/Pappert 2024: 296). Natürlich hätte ich nichts gegen einen solchen Versuch, da er nicht der erste und einzige dieser Art in der Geschichte der Menschheit ist, doch meine Zweifel entstehen dadurch, dass dieser Versuch unter dem Zeichen der Liebe-Domäne stattfindet. Die Autoren betonen dies, indem sie Synonyme oder Ausdrücke verwenden, die diese Domäne bezeichnen (*Vertrauen, Respekt*, vgl. Czachur/Pappert 2024: 296) – eine Domäne, die durch ein Zeichen markiert ist, das einen Hyperonym für die Exponenten der lexikalischen Felder darstellt, die in den in diesem Band präsentierten Texten hervorgehoben werden, und das als Titel des Bandes – „True Love“ – fungiert. Ich möchte richtig verstanden werden. Ich übe keine Kritik an den Handlungen der Autoren. Ich stelle lediglich Fragen, auf die ich Antworten für wichtig halte, aus erkenntnistheoretischer Perspektive und im Hinblick auf den fundamentalen, grundlegenden Wert, der die Liebe ist. Gerade in Bezug auf diese fundamentale kognitive Domäne, die für den menschlichen Zustand (und nicht nur!) von Bedeutung ist, ist es wichtig, nicht übereilt zu handeln und keine voreiligen Schlussfolgerungen zu ziehen. Es ist jedoch vor allem wichtig, Fragen zu formulieren und nach Antworten zu suchen, die uns überzeugen. Und jetzt entscheide ich nicht, welche Antwort uns überzeugt. Aber ich zögere nicht, die Frage zu stellen, was die Überzeugung und/oder das Bestreben des gesamten Autorenteam war: War es die Hervorhebung von Tendenzen, die sich aus dem Wesen oder vielmehr vor allem aus der Potenzialität der Sprache ergeben, das heißt aus der Möglichkeit, dass sich das semantische System der Sprache erweitert, dass es sich neuen Bedürfnissen anpassen kann, oder war es vielmehr die Vorstellung, dass Menschen, die Sprache verwenden und die Liebe als einen wichtigen Wert betrachten, intuitiv nicht

nur ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, sondern auch bestrebt sind, dass sie ein Licht, ein Leitbild, ein Kompass im Handeln des Menschen in vielen, vielleicht sogar in allen Lebensbereichen wird? In beiden Fällen ist es – aus semantischen, psychologischen und sozialen Gründen – ratsam, umsichtig zu handeln und umsichtig Schlussfolgerungen darüber zu ziehen, wie bestimmte Exponenten aus dem Universum der Phänomene bestimmten Konzeptdomänen zugeordnet werden. Denn von dieser Zuordnung hängt ab, wie wir die sogenannte Realität wahrnehmen. Daher würde ich das Buch „True Love“ (2024) lieber als ein Fragezeichen betrachten. Dieses Fragezeichen bezieht sich auf die Erfüllung des Gehalts des zentralen Begriffs, der durch das semantische Sprachzeichen, das arbiträre Zeichen „Liebe“, repräsentiert wird. Diese Arbitrarität ist hier entscheidend. Sie weist nicht nur auf eine wesentliche Eigenschaft der Sprache hin, sondern in erheblichem und bedeutendem Maße auch darauf, welcher Inhalt durch die Verwendung dieses Zeichens wiederholbar und austauschbar wird und dauerhaft innerhalb der Gesellschaft bestehen bleibt.

Wenn ich von der semantischen Erfüllung des Gehalts des Begriffs der Liebe spreche, von der begrifflichen Domäne Liebe und vom lexikalischen Feld, also von der Gruppe von Wörtern, die durch dieses Konzept miteinander verbunden sind, denke ich an mögliche falsche Interpretationen oder an die Gefahr der Verzerrung der ursprünglichen Bedeutungen durch rekonstruierte Bedeutungen. Ein Mechanismus, durch den solche Rekonstruktionen entstehen, ist der Utilitarismus (vgl. Wojtyła 1962: 25–30). Utilitarismus ist nicht nur ein theoretisches Konzept in der Ethik, sondern auch ein praktisches Handlungsprogramm. Er ist ein bedeutendes Merkmal der Mentalität und Lebenshaltung des Menschen. Es erscheint sehr wichtig, sich insbesondere im Bereich der menschlichen Sprache und des Sprachgebrauchs der Auswirkungen seines Einflusses bewusst zu sein. Das Wort *Utilitarismus* ist mit dem lateinischen Verb *uti* (‚benutzen, verwenden‘) und dem Adjektiv *utilis* (‚nützlich‘) verbunden. „Gemäß dieser Etymologie betont der Utilitarismus in allen menschlichen Handlungen die Nützlichkeit. Nützlich ist, was Freude bringt und Unannehmlichkeiten ausschließt, da Freude ein wesentlicher Indikator für das Glück des Menschen ist. Glücklich zu sein bedeutet nach den Annahmen des Utilitarismus, angenehm zu leben“ (Wojtyła 1962: 25, Übersetzung: Rafał Szubert). Im Kontext des Begriffs *true love* halte ich es für wichtig, die Gefahren des Utilitarismus aus semantischer und kultureller Perspektive zu erkennen und den Blick auf den Menschen nicht zu vernachlässigen, der uns hilft, seine Komplexität zu entdecken und die begriffliche Domäne Liebe nicht nur aus der Perspektive der Maximierung von Vergnügen bei gleichzeitiger Minimierung anderer Aspekte wie Unannehmlichkeiten oder Moral zu sehen, was zu einer Schwäche und Oberflächlichkeit des Denkens und dieser Normierungsprinzipien menschlichen Handelns führt.

Es ist nicht möglich, bei der Feststellung zu verweilen, dass „Das Konzept Liebe ist Grundlage wichtiger sozialer Institutionen, vor allem von Partnerschaft und Familie“ (Kuck 2024: 265). Was nach dieser Aussage folgt, ist eine vorsichtige Betonung der Veränderungen – die Autorin spricht sie nicht explizit aus, aber dennoch ausreichend

deutlich –, die das Ergebnis des aktuellen Ideals einer Lebenspartnerschaft sind. Und zwar: „Das aktuelle Ideal einer Lebenspartnerschaft oder Beziehung basiert z.B. nicht auf dem Gedanken der ökonomischen Absicherung oder dem Erhalt von sozialem Status – obwohl diese Aspekte zweifellos immer noch eine große Rolle bei der Partnerwahl spielen –, sondern auf der Liebe“ (Kuck 2024: 265). Liebe sei also das zentrale verbindende Element (vgl. Kuck 2024: 265). Und Kuck schreibt mit der gebotenen Vorsicht, obwohl wir nicht wissen, woher sie ihre Daten über das aktuelle Ideal einer Lebenspartnerschaft oder Beziehung bezieht. Dennoch lässt sich der Gedanke nicht abwenden, dass das, wovon Kirstin Kuck (2024) weiter schreibt, in gewissem Sinne eine Manifestation einer bestimmten ethischen Idee ist, nämlich des erwähnten Utilitarismus.

Das ergibt sich für mich als Leser deutlich aus dem folgenden Fragment: „Dem Konzept *Liebe* kommt damit die Aufgabe zu, Lebensgemeinschaften und ihre zwischenmenschliche Nähe, aber auch soziale Ordnungen, aus denen Verantwortlichkeiten hervorgehen, wie Rollenverteilungen und Eltern-Kind-Verhältnis, zu legitimieren“ (Kuck 2024: 266). Auf die Frage „Was ist Liebe“ erwidert Kuck zunächst einmal lakonisch: Liebe ist eine Emotion (vgl. Kuck 2024: 67). Die darunter angehängte Liste der Autoritäten, welche die Liebe als spezielle Formen des Erlebens definieren, mit Vorbehalt, dass nicht alles, was wir erleben, Liebe ist (Fiehler 1986: 280, zit. nach Kuck 2024: 266); kognitive und physiologische Einflüsse werden auch mitgerechnet, um die Begriffsdomäne der Liebe auszudehnen, und schließlich wird die einvernehmliche Einsicht gewonnen, dass Liebe zu den reinen Emotionen gehören dürfte (Kuck 2024: 267). Nach wie vor bin ich ebenso klug. Weitere Konstruktivmaßnahmen bestehen in der Ausweitung des Begriffs der Liebe auf zwei Eckpfeiler der kulturhistorischen, gesellschaftlichen Dimensionen – streng empirisch – und auf sozial- und kulturgeschichtliche Wertung (Kuck 2024: 267). Die von Kuck angeführte Definition der Liebe als eines Phänomens, das sich von einem passiven zu einem aktiven entwickelt (bzw. entwickelt wird), wirkt mechanistisch und stark molekular, um nicht zu sagen, dass sie nach Descartes und Huxley riecht.

Es kann Zweifel daran geben, ob die Auswahl der Quellen, aus denen die Autorin Informationen darüber bezieht, was Liebe sei, korrekt und ausreichend ist. Andererseits ist es jedoch nicht möglich, alle Quellen zu berücksichtigen, da dies alle Regale in einer riesigen Bibliothek füllen würde, und ein in einem Sammelband veröffentlichter Text muss auf eine bestimmte Auswahl beschränkt werden, die immer subjektive Merkmale trägt. Die Autorin handelt richtig, in Übereinstimmung mit dem Desiderat, das vor vielen Jahrzehnten von Leon Zawadowski (1966) formuliert wurde. Zawadowski wies darauf hin, dass die wahrste und systematischste Beschreibung nicht wissenschaftlich ist, wenn nicht jeder Satz und alle Beziehungen zwischen den Sätzen bewiesen sind (vgl. Zawadowski 1966: 11). Es gibt jedoch keine andere Möglichkeit, dieses Desiderat zu erfüllen, als die Autoren und Titel von Arbeiten anderer Wissenschaftler zu nennen, in denen die Beweise enthalten sind, und die Quellen zu zitieren, die die untersuchten Fakten enthalten (vgl. Zawadowski 1966: 11). Es ist hervorzuheben, wie die Autorin die Quelleninformationen in ihrer Analyse einsetzt und verarbeitet. Dadurch wird ihre

Arbeit sowohl produktiv als auch inspirierend. Ihre Schlussfolgerungen zum Begriff der Liebe in Kinderbüchern betreffen unterschiedliche Erkenntnisebenen. Denn die Autorin bezieht sich nicht nur auf die Sprache, sondern auch auf strukturelle Gemeinsamkeiten, kognitiv-semantische Schemata sowie auf körperliche Symptome, die als Anzeichen für das Empfinden von Liebe gedeutet werden können (Bravo für die vorsichtige Modalität bei der Formulierung von Gewissheit!).

Kuck (2024) geht damit über die traditionelle Auffassung der Sprache hinaus und weist darauf hin, wie nicht nur sprachliche, sondern auch nonverbale, kulturelle und Verhaltenskomponenten miteinander verbunden werden können und als ein zusammenhängendes, komplexes Zeichen gelesen werden können, das im vorliegenden Band den Namen „Liebe“ trägt. Damit bewegt sie sich in Richtung einer auf Kultureme gestützten Perspektive (vgl. Poyatos 1981, 2002, Mast 2020). Dies ist das grundlegende Konzept aller Artikel im Band von Klug und Lauteschläger (2024). Diese können Zweifel aufwerfen – und sie tun es –, indem sie ein sehr schwieriges, aber doch so wichtiges Thema behandeln, das nicht nur für den Zustand der Sprache, sondern auch für das Wohl des Menschen insgesamt von Bedeutung ist.

Alle Beiträge lassen sich aus der kulturellen Perspektive der Sprache verstehen und tragen damit auch einen bedeutenden Beitrag zur Diskussion über das Phänomen der Liebe bei. Ich lade alle Sprachbegeisterten herzlichst zur Lektüre dieses Bandes ein.

Literaturverzeichnis

- BUSCH, Florian. „Zeitlichkeit und Online-Dating-Kommunikation: Metatemporale Diskurse über Rhythmen digitaler Interaktion“. *True Love. Sprache(n) der Liebe in Text und Gespräch*. Hrsg. Nina-Maria Klug und Sina Lautenschläger. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2024, 15–41. Print.
- FIGHLER, Reinhard. „Zur Konstitution und Prozessierung von Emotionen in der Interaktion. Emotionsaufgaben, Emotionsregeln und Muster der Kommunikation von Emotionen“. *Kommunikationstypologie. Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen (= Jahrbuch 1985 des Instituts für deutsche Sprache)*. Hrsg. Werner Kallmeyer. Düsseldorf: Schwann, 1986, 280–325. Print.
- GOODE, William J. „The theoretical importance of love“. *The Family. Its Structures & Functions*. Hrsg. Coser Rose Laub. London, Basingstoke: MacMillan, 1974, 143–156. Print.
- HAHN, Kornelia und Günter BURKHART (Hrsg.). *Grenzen und Grenzüberschreitungen der Liebe. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen II*. Opladen: Leske + Budrich, 2000. Print.
- HALLER, Max. „Was ist Liebe? Ein wirklichkeitssoziologischer Zugang zu einem vernachlässigten Thema“. *Kritische Theorie und Gesellschaftsanalyse*. Hrsg. Hans-Jürgen Niedenzu und Helmut Staubmann. Innsbruck: University Press, 2016, 153–176. Print.
- KELLEY, Harold H. „Love and commitment“. *Close Relationships*. Hrsg. Harold H. Kelley et al. New York, San Francisco: W. H. Freeman and Company, 1993, 265–314. Print.
- KLUG, Nina-Maria und Sina LAUTESCHLÄGER (Hrsg.). *True Love. Sprache(n) der Liebe in Text und Gespräch*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2024. Print.
- KUBLIKOWSKI, Robert. *Definicje i rozwój wiedzy. Od Arystotelesa do Putnama*. Lublin: Towarzystwo Naukowe Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego Jana Pawła II, 2013. Print.

- MAST, Maria. *Kultureme als Spiegel des Denkens. Das Sprechen über Beruf und Alltag in deutschen und spanischen Medientexten*. Berlin: J.B. Metzler, 2020. Print.
- MILEWSKI, Tadeusz. *Językoznawstwo*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 2004. Print.
- POPPER, Karl Raimund. *Conjectures and Refutations*. London, New York: Routledge, 2002. Print.
- POPPER, Karl Raimund. *The Open Society and its Enemies*. Bd. 2. London, New York: Routledge, 2003. Print.
- POYATOS, Fernando. "Anthropological perspectives in nonverbal communication studies". *Man and Life* 7, 1–2 (1981): 27–45. Print.
- POYATOS, Fernando. *Nonverbal communication across disciplines*. Amsterdam: J. Benjamins, 2002. Print.
- SHELDRAKE, Rupert und Matthew Fox. *O naturze, duchu i materii*. Warszawa: Virgo, 2019. Print.
- ŠKERLAJAJ, Tanja. "True Love oder erfolgreiche Marketingstrategien? Zum multimodalen Ausdruck der Liebe in Hochzeitsvideos von Influencer:innen auf YouTube". *True Love. Sprache(n) der Liebe in Text und Gespräch*. Hrsg. Nina-Maria Klug und Sina Lautenschläger. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2024, 157–193. Print.
- TABAKOWSKA, Elżbieta. *Kognitywne podstawy języka i językoznawstwa*. Kraków: Universitas, 2001. Print.
- WOJTYŁA, Karol. *Miłość i odpowiedzialność. Studium etyczne*. Kraków: Wydawnictwo Znak, 1962. Print.
- ZAWADOWSKI, Leon. *Lingwistyczna teoria języka*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 1966. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- SZUBERT, Rafał. „Über die Beziehungskonstellationen der Liebe“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 26, 2024 (II): 499–508. DOI: 10.23817/lingtreff.26-33.